

Stephanie Lavorano,
Carolin Mehnert,
Ariane Rau (Hg.)

GRENZEN **DER ÜBERSCHREITUNG**

Kontroversen
um Transkultur,
Transgender und
Transspecies

Aus:

Stephanie Lavorano, Carolin Mehnert, Ariane Rau (Hg.)

Grenzen der Überschreitung

Kontroversen um Transkultur,
Transgender und Transspecies

Oktober 2016, 278 Seiten, kart., 34,99 €, ISBN 978-3-8376-3444-0

Transgender, Transkulturalität, Transnationalität – Konzepte des Trans erleben eine politische und wissenschaftliche Konjunktur. In ihnen geht die Forderung nach einer Öffnung von soziokulturellen Identitäten auf. Doch die fluide gewordenen Grenzen von nationalen, sozialen und körperlichen Räumen drohen sich in Traditionen und Neorassismen erneut zu verfestigen:

Werte der bürgerlichen Kleinfamilie wie rechtspopulistische Positionen werden immer wieder thematisiert und in verschiedenen medialen und sozialen Kanälen reproduziert.

Die Beiträge des Bandes fragen: Durch welche Prozesse essentialisieren sich Transkonzepte – an welchen Grenzen zerbrechen sie?

Stephanie Lavorano (M.A.) promoviert und lehrt an den Universitäten Gießen und Tübingen.

Carolin Mehnert (M.A.) promoviert an der Universität Tübingen. Sie betreut das Forschungsprojekt »Körper im Visier«.

Ariane Rau (M.A.) forscht zu Konzepten der Transkulturalität innerhalb der aktuellen globalen Literaturen in Berlin und Tübingen.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3444-0

Doppelgänger und Transvestiten

Zu einer Re-Lektüre von Ovids *Narcissus et Echo*

TAMARA MADELINE FRÖHLER

I TRANS_KONZEPTE

Seit den 2000er Jahren finden Trans_Konzepte unterschiedlichster Form und Ausprägung verstärkt Eingang in die kulturwissenschaftliche Theoriebildung. Von Trans_Identität über Trans_Kulturalität bis hin zu Trans_Nationalität erstreckt sich der begriffliche Einzugsbereich des Präfix ›Trans_‹, das die Offenheit, Dynamik und Prozesshaftigkeit kultureller Muster in den Fokus rückt. Dieses Paradigma des ›Trans_‹, so wird häufig in der Forschungsliteratur konstatiert, reagiert auf die Anforderungen einer zunehmend globalisierten und vernetzten Welt, die die Statik von Grenzen und eindeutigen Signaturen porös werden lässt (vgl. Kimmich/Schahadat 2012: 8). An die Stelle binärer Ordnungen wie Mann/Frau, Russisch/Deutsch, Muslima/Jüdin treten Konzepte der Fluidität, die sich gegen jede Form von Dichotomisierung und Vereinheitlichung sperren und in eine transgressive Bewegung übersetzen. Wie Dorothee Kimmich und Schamma Schahadat in ihrer Einleitung zum Band *Kulturen in Bewegung* für den Bereich der Trans_Kulturalität herausstellen, beschränkt sich das heuristische Potential des ›Trans_‹ dabei – im Gegensatz zu den theoretischen Überlegungen der *postcolonial studies* beispielsweise – nicht auf spezifische kulturhistorische und geopolitische Kontexte; vielmehr bieten Trans_Konzepte eine generelle Möglichkeit, kulturelle Erscheinungsformen jenseits taxo-

nomischer Ordnungssysteme zu beschreiben, und erweitern das Untersuchungsfeld sowohl in seiner historischen Tiefe als auch geographischen Breite.¹

Als Leitdisziplin für diese Bewegung können die *gender studies* angesehen werden, die sich seit den 1990er Jahren intensiv mit Trans_Geschlechtlichkeit auseinandersetzen: »Trans identities were one of the most written about subjects on the late 20th century. New communities of transgender and transsexual people have created [...] a new academic discipline.« (Whittle 2006: xi) Der zunehmenden gesellschaftlichen Sichtbarkeit von Trans_Sexualität folgt eine intensive akademische Auseinandersetzung mit geschlechtlichen Übersetzungsprozessen, die sowohl in den Sozial- als auch den Geistes- und Naturwissenschaften stattfindet.² Gemeinsam ist vielen dieser Zugänge das Verständnis von Geschlecht als ein ›gemachtes‹, als performativ erzeugte Kategorie, die besonders im Falle von Trans_Geschlechtlichkeit sichtbar wird. Der bewusste Wechsel von einem Geschlecht in ein anderes und die Adaption der damit assoziierten sozialen Codes verweist demnach auf die Inszeniertheit von Geschlecht im Allgemeinen und sperrt sich gegen Determinierungsversuche, die ›Mann‹ und ›Frau‹ als statische Kategorien denken.³ Dieser Grundannahme der *trans_gender studies* möchte sich die folgende Analyse anschließen und gleichzeitig das historische Potential des Präfix ›Trans_‹ nutzen, um zusätzliche Dimensionen eines weithin kanonisierten und lange vor den theoretischen Überlegungen zu

1 Vgl. dazu (Kimmich/Schahadat 2012: 8): Transkulturalität bietet die Möglichkeit, »neuzeitliche, aber auch antike und mittelalterliche Prozesse ebenso ins Auge zu fassen wie die der Moderne und Globalisierung.«

2 Für das interdisziplinäre Spektrum der *trans_gender studies* vgl. Stryker/Whittle 2006; für eine Übersicht über die aktuelle Trans_Gender-Forschung vgl. auch Stryker 2008, insbesondere S. 121-150.

3 Vgl. dazu zum Beispiel Judith Butlers Begriff der Travestie als Verkleidungspraxis der Transgeschlechtlichkeit, die »impliziert, daß jedes ›Gendering‹, jedes Spiel mit der Geschlechtsidentität, eine Form der Darstellung und der Annäherung ist. Wenn das stimmt, so scheint es, dann gibt es keine durch die Travestie imitierte originäre oder primäre Geschlechtsidentität, sondern die Geschlechtsidentität ist eine Imitation, zu der es kein Original gibt« (Butler 2003: 155). Judith Butler bezieht sich in ihren Überlegungen auf heteronormative Strukturen, die sich ab dem 18. Jahrhundert ausprägen und die im Folgenden natürlich nicht nahtlos auf den antiken Text übertragen werden können. Nichtsdestotrotz impliziert der Begriff der Travestie ein ›Machen‹ von Geschlecht, einen Wechsel, der sich über eine wie auch immer gestaltete Ordnung von Geschlechtsstrukturen hinwegsetzt und der sich auch bei der Geschichte um Narziss und Echo nachzeichnen lässt.

Trans_Konzepten entstandenen Textes beschreibbar zu machen. Die vorliegende Untersuchung wird zeigen, dass sich Ovids *Narcissus et Echo* aus dem dritten Buch der *Metamorphosen* als ein Versuch lesen lässt, aus den geschlechtlichen Zuschreibungen und den ihnen inhärenten Macht- und Gewaltstrukturen in ein Phantasma der Trans_Geschlechtlichkeit zu fliehen. Dass dieser Versuch jedoch scheitert, deutet sich am Textende an: Jede Form des Eintritts in eine soziale Gemeinschaft erzwingt die Einordnung Narziss' in deren geschlechtliche Matrix; der Hauptprotagonist von Ovids Mythos entkommt dem Definitionszwang seiner Umgebung nur, solange er nicht an ihr teilhat. Mit dem Eintritt in die Kommunikationsstruktur seiner Umwelt positioniert er sich selbst innerhalb deren Zeichenordnung und vergeht schließlich an der scheinbaren Unausweichlichkeit eben der geschlechtlichen Definition, die zu überwinden er versucht hat.

Um dies nachzuweisen, möchte ich meine Argumentation in drei Schritten entwickeln: Eine kurze Skizze des Narziss-Mythos und seiner Rezeption (II), die Inszenierung von Trans_Geschlechtlichkeit anhand der Figur des Narziss (III-V) und das Scheitern eben dieses Entwurfes am Definitionszwang seiner Umgebung (VI). Ziel ist es, nicht nur weitere Potentiale des hier behandelten Mythos freizulegen, sondern gleichzeitig Trans_Konzepte auf ihre historisch-methodische Tragweite und generelle Leistungsfähigkeit für philologische Analysen hin zu prüfen.

II NARCISSUS ET ECHO

Die moderne Rezeption des Narziss-Mythos bezieht sich zumeist auf Ovids *Narcissus et Echo*, wofür der römische Dichter aller Wahrscheinlichkeit nach auf bereits bestehende Erzählungen zurückgreift, diese neu kombiniert und dem Corpus seiner *Metamorphosen* einverleibt. Die Grundgeschichte ist schnell erzählt: Nachdem Liriope, eine Quellennymphe, von ihrem Vater Cephisos vergewaltigt wird, gebärt sie einen Sohn namens Narziss, über den der hermaproditische Seher Teiresias weissagt, dass er solange leben werde bis er sich selbst erkennt. Die Darstellung seiner Kindheitsjahre wird ausgespart und die Erzählung setzt zum 16. Lebensjahr des jungen Mannes ein. Inzwischen zu einem von allen Seiten begehrten Jüngling herangewachsen, lehnt er selbstverliebt die Avancen von Knaben wie Mädchen ab und verbringt seine Zeit auf der Jagd oder bei anderen Unterhaltungen. Beispielhaft wird dieses Verhalten an der Nymphe Echo durchdekliniert, die sich in Narziss verliebt, aber – von ihm verschmäht – daran zugrunde geht. Seine Abscheu vor jedem körperlichen Begehren wandelt sich erst, als er an eine Quelle tritt und sein eigenes Spiegel-

bild darin erblickt. Diesem bereits hoffnungslos verfallen erkennt er, dass es sich um sein eigenes Ebenbild handelt; die Einheit von Begehrendem und Begehrtem macht die Realisierung der Liebe unmöglich und führt schließlich zu einer Verzweiflung, die häufig als Grund für den nachfolgenden Selbstmord gewertet wird. Narziss' Körper verschwindet daraufhin und an der Stelle, an der er gestorben ist, wächst eine weiß-gelbe Blume, die fortan seinen Namen trägt.

Dem Mythos folgt eine ausführliche Rezeption in Literatur, Philosophie und Psychoanalyse. Ab dem 17. Jahrhundert wird der Untergang des Hauptprotagonisten zumeist auf seine Selbstverliebtheit zurückgeführt: der ›Narzissmus‹ wird zum Topos. Daneben treten nur wenige Lesarten, die andere Aspekte des Textes in den Fokus stellen. Beispielhaft ist hier Thomas Macho zu nennen, der die »unselige Verirrung des Narziß [...] nicht darin [sieht], daß er sich [...] in sich selbst verliebt, sondern daß er einem körperlosen Trugbild seine leidenschaftliche Zuneigung schenkt.« (Macho 2002: 20f) Dieser erkenntnistheoretischen Akzentuierung wird in der vorliegenden Arbeit eine weitere alternative Lesart beigelegt, die Narziss' Untergang auf die geschlechtlichen Ordnungsstrukturen seiner Umgebung zurückführt.

III VERGEWALTIGUNGSLEKTÜREN

Ein Detail, das in der Rezeption häufig ausgespart wird, ist die Entstehung des Narziss aus einer Vergewaltigung.⁴ Zwar galten Vergewaltigungen in der römischen Antike nicht ›generell‹ als verboten, gesellschaftlich geächtet oder als traumatische Erfahrungen, so bewegte sich beispielsweise der Hausherr bei der Vergewaltigung seiner Sklaven oder Sklavinnen durchaus im gesetzeskonformen Raum; doch wuchs im Laufe der Zeit das Bewusstsein, gewaltsam erzwungene

4 Der moderne Begriff der ›Vergewaltigung‹ ist der Antike unbekannt. Anstelle dessen existieren in der lateinischen Sprache mehrere Begriffe für sexuelle Gewalttaten, die je nach Ausprägung und juristischem Kontext verwendet werden: *flagitium* (Schande), *rapere* (rauben), *stuprare/stuprum inferre* (Unzucht mit jemandem treiben), *vim ferre* (mit Gewalt zwingen), *violare* (verletzen, vergewaltigen), *vitiare* (verderben, schänden). Im Mittelpunkt stehen dabei die Schande und der Ehrverlust für das Opfer und die sozialen wie psychologischen Konsequenzen der Gewalt. Über dieses Bewusstsein lassen sich die antiken Begriffe von Vergewaltigung mit dem modernen verbinden. Im Folgenden soll darunter ein sexueller Akt verstanden werden, der mit Gewalt von einer Person erzwungen wird, und erhebliche Konsequenzen für das Opfer mit sich bringt (vgl. dazu Doblhofer 1994: 1-9).

Sexualhandlungen als Unrecht und für die betroffene Person zutiefst erschütternde Erfahrung anzusehen, besonders wenn es sich dabei um freie Bürger_Innen handelte (vgl. Doblhofer 1994: 47-82, 94-105). Niederschlag findet diese steigende Wahrnehmung insbesondere in der römischen Literatur und den mythologischen Darstellungen, in denen eine Vielzahl von Vergewaltigungen thematisiert und teilweise ebenso die Folgen für die Betroffenen (meist Frauen) aufgezeigt werden (vgl. ebd.: 90-92). Auch Ovids *Metamorphosen* sind durchsetzt von gewaltsamen Sexualübergriffen und rücken die Vergehen je nach Kontext in ein unterschiedliches Licht. Einen für diesen Zusammenhang zentralen Text stellt die Erzählung von Narziss und Echo aus dem dritten Buch der Verwandlungen dar. Während die Rezeption vorzugsweise die Selbstverliebtheit, das ›Narzisstische‹ an Narziss immer wieder in den Fokus gerückt hat, wird im Folgenden das Augenmerk auf die Vorgeschichte und die Rahmenbedingungen – den *starting point* – von Narziss' Auftreten liegen und *Narcissus et Echo* als Vergewaltigungsgeschichte gelesen. Die Vergewaltigung Liriopes durch ihren Vater stellt einen Gewaltakt dar, dessen traumatisierendes Potential sich in der Geschichte des Narziss narrativ verlängert.

Indem die Entstehungsgeschichte des Knaben in die Lektüre miteinbezogen wird, lässt sich dieser nicht als eigenständige Figur, sondern als Projektion seiner Mutter lesen, die sich nach dem Gewaltakt in Narziss einen Raum schafft, der sich klarer geschlechtlicher Eingrenzungen und damit sexueller Gewalt entzieht. Narziss wird damit zu einer psychologischen Auslagerung, die den Wahrnehmungs- und Existenzraum der Liriopie erweitert und erst in Reaktion auf das Trauma entsteht. Er ist das Kind einer Vergewaltigung nicht im Sinne körperlicher Prokreation, sondern als Produkt einer psychologischen Strategie, die Liriopie den Ausgang aus Gewalt und Begehren ermöglicht. Auf diese Weise wird in dem antiken Text die polyoperspektivische Geschlechtlichkeit in Szene gesetzt, die sich jeder Zuschreibung verwehrt: Eine Bewegung des ›Trans_‹, die sich über die Figur des Narziss im Text realisiert. Um diese Bewegung nachzuvollziehen, möchte ich nun in einem ersten Schritt Narziss und Liriopie als Doppelgängerpaar identifizieren und nachfolgend diese Spiegelung als Inszenierung von Trans_Geschlechtlichkeit verstehen.⁵

5 Unter ›Trans_Geschlechtlichkeit‹ soll im Folgenden eine Gender-Praxis verstanden werden, die dominante geschlechtliche Strukturen überschreitet und deren Gefüge nachhaltig zu stören versucht durch die Installation eines auf Dauer gestellten geschlechtlichen Dazwischen. Um die spezifische Qualität dieser Bewegung im Fall von Narziss und Echo herauszuarbeiten, wird ›Trans_Geschlechtlichkeit‹ mit ›Transvestismus‹ enggeführt, einem Begriff, der Geschlechtlichkeit mit Kleiderordnung

IV LIRIOPE UND NARZISS

Was im ersten Moment als ein starker interpretatorischer Zugriff auf den Mythos von Narziss und Echo erscheint wird umso deutlicher, wenn man die Wiederholungs- und Doppelungsstrukturen des Textes näher in den Blick nimmt. Gregor Vogt-Spira hat in seiner Arbeit über den Blick und die Stimme in Ovids Narziss-Mythos bereits auf das »Grundmotiv der Verdoppelung« (Vogt-Spira 2002: 37) hingewiesen, das den Text durchzieht. Über dieses Prinzip der Verdoppelung wird Narziss jedoch nicht nur mit Echo, sondern ebenso mit der Figur Liriopes verschränkt. Enge intratextuelle Beziehungen werden entwickelt, die die Autonomie Narziss' zunehmend destabilisieren und ihn als Auslagerung seiner Mutter begreifbar machen. Diese Form des Doppelgängertums und seine Qualität zeigen sich insbesondere an drei Momenten: der attributiven Verschränkung von Mutter und Sohn, wodurch ein enger Konnex zwischen den Einzelfiguren entsteht (a); der darauf aufbauenden Inszenierung von Körperlichkeit, die Narziss über eine bloße Verwandtschaft hinaus als Verlängerung Liriopes in einem geschlechtlich decodierten Raum inszeniert (b) und als letzter Punkt die Umstände der Geburt, die Narziss als »aktiv Geschaffenen« ausweisen (c).

(a) Folgt man Freud, kann sich die Ähnlichkeit eines Doppelgängers auf körperlicher, psychischer oder rein repetitiver Ebene vollziehen.⁶ Das Ausgangs-subjekt überträgt dazu einen Teil seiner Eigenschaften auf das Zielsubjekt, das sich entweder als bildlicher oder körperlicher Repräsentant des Ursprungs-Ich realisiert. Dabei zählen nicht nur ähnliche Körpererscheinungen, sondern auch »nämliche Charaktere, Schicksale« (Freud 1963: 62) zum Phänomen des Doppelgängers. Eine derart gestaltete Ähnlichkeit zwischen Liriope und Narziss wird unter anderem durch die ihnen zugeschriebenen Attribute aufgeworfen. Ein erster Hinweis darauf findet sich bereits in der Namensgebung. Sowohl Liriope

assoziiert und ein aktives Herstellen einer bestimmten Codierung beschreibt. Die Travestie meint also in der vorliegenden Untersuchung ein aktives Erzeugen von Trans_Geschlechtlichkeit, während »Transvestit« das Subjekt beziehungsweise Objekt dieses Prozesses vorstellt.

- 6 Vgl. dazu Freud (1963: 62): »Das Doppelgängertum [umfasst] [...] das Auftreten von Personen, die wegen ihrer gleichen Erscheinung für identische gehalten werden müssen, [das] [...] Überspringen seelischer Vorgänge von einer dieser Personen auf die andere [...], so daß der eine das Wissen, Fühlen und Erleben des anderen mitbesitzt [...] und endlich die beständige Wiederkehr des Gleichen, die Wiederholung der nämlichen Gesichtszüge, Charaktere, Schicksale, verbrecherischer Taten, ja der Namen durch mehrere aufeinanderfolgende Generationen.«

als auch Narziss sind in aitiologischen Mythen Namensgeber für Blumen. Während das altgriechische Wort für Lilie ›Leirion‹ (λεῖριον) heißt, woraus sich der Name ›Leiriopie‹ oder ›Liriopie‹ ableitet, verweist Narziss auf die Narzisse, die im Ovid-Mythos am Ort seines Todes wächst. Die klassisch-antike Botanik rechnet die Narzisse der Ordnung der Liliengewächse zu (vgl. Schindler 2005: 58). Der Verwandtschaft auf personaler entspricht eine parallel konzipierte Verwandtschaft auf floraler Ebene, die letztendlich auch gleichartige Zuschreibungen bedingt. Da die Narzisse der Lilie zugeordnet wird, teilen sie ähnliche Symbolgehalte, die sich in der Gestaltung von Narziss und Liriopie wiederfinden. Beide Blumen gelten in der klassischen Antike als Sinnbilder von Schönheit und Reinheit (vgl. ebd.; Erbar/Leins 2011: 177). Genau diese Attribute finden sich auch in der Ausgestaltung von Liriopie und ihrem Sohn wieder. Ihnen wird nicht nur eine außerordentliche äußerliche Schönheit zugeschrieben (vgl. V. 341: »pulcherrima [...] nymphe«; V. 354: »fuit in tenera [...] forma«), sondern Narziss, den »kein Jüngling [...] und keines der Mädchen [gerührt]« (V. 355: »nulli illum iuvenes, nullae tetigere puellae«) hat, eine ebenso beträchtliche ›innerlich‹-moralische Reinheit. Die Abscheu vor jeder Art von Körperlichkeit und Sexualität wird im Text immer wieder diskutiert (vgl. V. 353f; V. 391f; V. 404f). Diese Makellosigkeit scheint Liriopie zwar einerseits durch die Vergewaltigung zu verlieren, andererseits handelt es sich dabei jedoch um keinen gewollten Sexualakt, sondern um eine Vereinigung wider Willen, die erst mit »Gewalt« (V. 344: »vim«) von Cephisos durchgesetzt werden kann. Aufgrund dessen wird die sexuelle ›Reinheit‹ der Wassernymphe also durchaus noch impliziert. Somit finden sich in Mutter und Sohn gleichermaßen die symbolischen Funktionen ihrer floralen Entsprechungen wieder. In diesem Zusammenhang sprechen Ursula und Rebekka Orłowsky auch von Liriopie als der »Lilien-, d.h. Narziß-gleiche[n]«, die gemeinsam mit ihrem Sohn einen Metaphernkomplex bildet, der einen Pool von gemeinsamen Signifikaten unter sich vereint (Orłowsky/Orłowsky 1992: 43). Ihre ›nämlichen Charaktere‹ werden in der Namensgebung präfiguriert und in der Zuschreibung ähnlicher Attribute ausgeführt.

(b) Bis zu diesem Punkt lässt sich die Verbindung von Narziss und seiner Mutter als verwandtschaftliche Ähnlichkeit lesen. Diese Beziehungsstruktur modifiziert sich jedoch, wenn man den Blick auf Narziss' Körperwahrnehmung richtet. Dessen Verhaltensweise gegenüber Liebhabern ist nämlich als Reaktion auf das Vergewaltigungserlebnis seiner Mutter zu lesen. »Diese [...] Erfahrung der Mutter, daß ihr Liebe in Gewalt angetan wird, ist dem Selbst ihres Sohnes [...] strukturell eingeschrieben, [so] daß er die Zuwendung der Andern als Erleiden von Gewalt scheuen muß.« (Ringleben 2003: 344) Erlebendes

Ausgangssubjekt ist folglich Liriopie, deren Erfahrungswelt sich an Narziss weitervererbt. Die Vergewaltigung der Mutter führt bei Narziss zu einer Verbindung von Körperlichkeit und Gewalt, die er an allen Stellen, in denen er in Kontakt zu einer zweiten Person tritt, zu rezipieren scheint. So heißt es beim Aufeinandertreffen mit Echo, dass er lieber sterben würde »als dass [er] [...] in [ihrem] Besitz wäre« (V. 391: »quam sit tibi copia nostri«). Der lateinische Begriff »copia« wird in der Militärsprache verwendet und umfasst sowohl die Bedeutung »Besitz« oder »Menge«, aber auch »Streitkraft«. Das Begehren wird damit in einen kriegerischen Kontext versetzt und die Beziehung zweier Liebender als ein Besitzverhältnis gekennzeichnet, in dem sich Narziss als der Unterlegene positioniert. Verstärkt wird diese Tendenz durch den syntaktischen Aufbau des Satzes, der diese Herrschaftsstruktur noch einmal reflektiert. Bei »sit tibi copia nostri« handelt es sich um eine *dativus possessivus*-Konstruktion. Dabei fungiert der Dativ, hier das Echo bezeichnende »tibi«, als Subjekt und Besitzer, der Nominativ »copia« als das Eigentum und Objekt. Dieses »copia« wird zudem attributiv ausgekleidet durch den nachgestellten *genitivus obiectivus* »nostri«, der Narziss bezeichnet. Auf diese Weise degradiert sich Narziss syntaktisch zu einem Objekt zweiter Ordnung, einem Objekt des Objekts der Besitzerin Echo und beschreibt damit Sexualität als die Erfahrung hierarchischer Unterordnung.

Diese Verbindung von Begehren und Gewalt scheint immer wieder auf. So wünscht ein verschmähter Liebhaber des Narziss, dass dieser selbst lieben solle, ohne den Geliebten »besitzen« zu können (vgl. V. 405: »sic amet ipse licet, sic non potiat amato!«). Das dafür verwendete Verb »poti«, das unter anderem in Form des Wortes »Potenz« ins Deutsche eingewandert ist, bedeutet das Ergebnis »besitzen« ebenso wie den Prozess »sich einer Sache bemächtigen« und wird auch im Zusammenhang von militärischen Eroberungen verwendet. Das Wortfeld des Krieges und Kampfes wird erneut auf den Bereich der Liebe projiziert und zwischenmenschliche Verhältnisse in Machtstrukturen überführt. Aus diesem Grund bezeichnet Narziss jedes Liebesverlangen von vornherein als grausam (vgl. V. 442). »Und [eben] darin, daß Narziß schließlich die Liebe als rettungslos crudelis empfinden wird [...], reflektiert sich »spiegelverkehrt« die ursprüngliche Erfahrung der Mutter.« (Ringleben 2004: 344) Wenn laut Freud die »Wiederholung der nämlichen Gesichtszüge, Charaktere, Schicksale, verbrecherischer Taten« einen Doppelgänger erzeugt, dann ebenso die Wiederholung von Traumata durch mehrere Generationen.

Das Trauma der Vergewaltigung reflektiert sich darüber hinaus auch in Narziss' eigenem Umgang mit Körperlichkeit und kehrt in Form des Flusses oder Wassers als Symbol von Cephisos' sexueller Gewalt immer wieder zurück. Der Raum des Flussgottes setzt den Rahmen der Geschichte, indem Liriopes

Missbrauch im Wasser geschieht und Narziss an einer Quelle sitzend zugrunde geht. Die Vergewaltigung säumt folglich Anfang und Ende von Narziss' Existenz, sein ganzes Sein wird grundiert von der Erfahrungswelt seiner Mutter. Er erbt das Trauma des Missbrauchs und entzieht sich deshalb jeder Körperlichkeit als Form von Gewalt. Dabei erscheint die gesamte Person Narziss' durch das Vermeiden von Begehren und den damit verbundenen Machtstrukturen bestimmt zu sein. Im Laufe des Textes stehen die einzigen Aussagen, die über ihn getroffen werden, stets in diesem Zusammenhang – darüber hinaus besitzt Narziss keine eigenständigen Distinktionsmerkmale, die ihn von Liriope abgrenzen. Vielmehr ist seine Existenz gänzlich an die Vergewaltigung und die Vermeidung oder Verarbeitung dieses Gewalterlebnisses gebunden.

(c) Der Verdacht, dass es sich bei Narziss um eine Projektionsfläche seiner Mutter handelt, die auf diese Weise der geschlechtlichen Ordnung ihres Traumas zu entgehen versucht, erhärtet sich, werden die Beschreibungen von Narziss' Geburt mit in die Analyse einbezogen. Nach der Vergewaltigung »gebar die wunderschöne Nymphe einen Knaben« (V. 344f: »enixa est infantem nympha«), heißt es in der Übersetzung von Gerhard Fink. Dieser Prozess des Gebärens hat in der lateinischen Originalfassung noch eine weitere Bedeutungskomponente, die bei der Übertragung verloren gegangen ist. Das verwendete Deponens »eniti« – wie es hier in perfektiver Form auftaucht – ist ein Kompositum aus der Präposition »ex« mit dem Verb »niti«. Die Verbindung dieser beiden Bestandteile führt zur ursprünglichen Bedeutung »sich heraus-« beziehungsweise »emporarbeiten« oder im weiteren Sinne »sich anstrengen, bemühen, erstreben«. Erst ein metaphorischer Gebrauch führt zur Übersetzung »gebären«. Der Begriff »eniti« hat folglich einen vorwiegend aktiven Charakter. Auf diese Weise wird der Geburt und damit auch der Doppelung ein aktives Moment miteingeschrieben, sodass sich die Abspaltung des Narziss auch als ein produktiver Prozess oder als aktives Schaffen eines Zweit-Ichs lesen lässt. Diese Doppelung wird »bemüht« oder »erstrebt« und erscheint im Vergleich zur Ausgangssituation positiv aufgeladen.

Die motivische Ähnlichkeit, Narziss' Bezogenheit auf seine Mutter in der Vermeidung jeder Körperlichkeit und die Darstellung der Geburt verweisen auf einen engen Konnex von Mutter und Sohn, der über ein verwandtschaftliches Ähnlichkeitsverhältnis hinausgeht. Mit Freud lässt sich diese Beziehungsstruktur als Doppelgängertum fassen: Narziss wird lesbar als Spiegelbild oder Doppelung seiner Mutter.

V TRANS_GESCHLECHTLICHKEIT

Bei der Kreation des Zweit-Ichs vollzieht sich ein Geschlechterwechsel. Die weiblich codierte Liriope reflektiert sich im ›männlichen‹ Narziss und schafft sich nach der Vergewaltigung im ›Männlichen‹ einen Raum zur Fortexistenz,⁷ den ich als Reaktion auf die geschlechtliche Unterdrückung lese. Während die Bezeichnung ›infan[s]‹ (V. 345) bei der ersten Nennung noch geschlechterneutral ist und allgemein ein Kind bezeichnet, konkretisiert sich diese Aussage in den grammatikalisch männlichen Formen, die in Bezug auf Narziss verwendet werden. Beispielhaft hierfür ist das Relativpronomen ›der‹ (V. 345: ›qui‹). Diese grammatikalische Zuschreibung wird inhaltlich jedoch nicht durchgehalten und die inszenierte Männlichkeit des Narziss an verschiedenen Stellen porös. Bereits in der Exposition werden sein Alter und seine Jugendlichkeit aufgerufen. Er befindet sich zum Zeitpunkt der Geschehnisse im Übergang von der präsexuellen Phase der Kindheit zur Geschlechtlichkeit, sodass er »ebenso als Knabe wie als Jüngling erscheinen [konnte]« (V. 352: »poteratque puer iuvenisque videri«). Der krisenhafte Schwellenmoment, der zum Repertoire der romantischen Doppelgänger gehört (vgl. Forderer 1999), findet sich in der Narziss-Liriope-Spaltung auf der Ebene der Sexualität. Liriope, die durch die Schwangerschaft geschlechtlich eindeutig als Frau determiniert wird, schafft sich ein Doppelgänger-Ich, dem »zwischen Knabe und Jüngling stehend [...], etwas Unbestimmtes, Geschlechtsloses anhaftet, und [das sich] [...] vor dem Übergang zum Mannsein [befindet]« (Ringleben 2004: 359). Diese geschlechtliche

7 Die begriffliche Unterscheidung ›männlich‹ und ›weiblich‹ orientiert sich an dieser Stelle wie auch im Folgenden an der normativen Ordnung der Geschlechter im klassisch-antiken Rom: In der römischen Gesellschaft war ein duales, antagonistisch gedachtes Geschlechtersystem vorherrschend. Darin wurde die Hauptunterscheidung zwischen passiv und aktiv, stark und schwach getroffen, wobei der passive Part mit dem Weiblichen und der aktive mit dem Männlichen identifiziert wurde. Die biologische Zuordnung bildete die Grundlage für diese Bestimmung, musste durch geschlechterspezifische Verhaltensweisen (Männer: stark, tugendhaft, aktiv; Frauen: sinnlich, wankelmütig, sanft, passiv) jedoch immer wieder performativ hergestellt und bestätigt werden. Männlichkeit und Weiblichkeit bezeichneten folglich zwei voneinander getrennte Sphären, deren Grenzen klar abgesteckt und mit eindeutigen Wertungen versehen waren. Die Zugehörigkeit zu einer der Kategorien war eng verknüpft mit Geschlechtsreife und Sexualität. Davor befanden sich die Jugendlichen in der undefinierten, geschlechtlich ambigen Vorstufe des Kinderalters (vgl. dazu Manwell 2011).

Unbestimmtheit wird dadurch verstärkt, dass Narziss motivisch enggeführt wird mit seiner Mutter und – wie weiter oben erwähnt – ihnen beiden die Prädikate ›schön‹ und ›rein‹ zugeschrieben werden. Narziss, der »ebenso sanft [ist] [...] wie seine Mutter, ebenso zarthändig« (Orlowsky/Orlowsky 1992: 16), verfügt somit vielmehr über den weiblichen Tugendkatalog als über den männlichen, der vor allen Dingen Mannhaftigkeit (*virtus*), Disziplin (*disciplina*), Frömmigkeit (*pietas*), Treue (*fides*) und Standhaftigkeit (*continentia*) umfasst (vgl. Manwell 2011: 113). So nimmt er auch in allen Begehrenskontexten, die zeitlich vor der Liebe zu seinem Spiegelbild liegen, stets den passiv-weiblich konnotierten Part ein.

Diese Nähe zum Zart-Weiblichen in Verbindung mit einer männlichen Codierung führt dazu, dass Narziss sich einer eindeutigen geschlechtlichen Festlegung entzieht. Liriope schafft sich kein männliches Zweit-Ich, sondern vielmehr einen geschlechtlich polyvalenten und nicht klar begrenzten Transvestit-Doppelgänger. Nachdem das weibliche Ich der Liriope in einem sexuellen Gewaltakt unterworfen wird, kreierte sie kein männliches Spiegel-Ich als Fluchtraum, das die dominant-aktive Position ebenso einnehmen könnte, sondern den geschlechtlich indeterminierten Narziss, der sich dem Diskurs vollkommen entzieht. Sobald keine kategoriale Einordnung auf der Ebene des Geschlechts geschieht, kann das Subjekt auch nicht in eine eindeutig kategorisierende Begehrensstruktur eingegliedert werden. Für die römische Antike lässt sich diese Geschlechts- und Begehrensmatrix in erster Linie um die Attribute ›aktiv/passiv‹ bilden, die ausschlaggebend sind für eine geschlechtliche Einordnung. Indem Narziss nun sowohl männlich als auch weiblich codiert ist, wird diese Kategorisierung umgangen. Da Geschlechterstrukturen diskursiv geformt sind und damit ein großes Machtpotential bergen,⁸ umgeht Liriope nicht nur dem Zwang zur Definition, sondern entzieht sich gleichzeitig den damit verbunden Machtstrukturen, die sie in die inferiore Position des Passiv-Weiblichen gedrängt und zur Vergewaltigung geführt haben. Sie untergräbt das System geschlechtlicher Festlegung und entwirft die Entgrenzung als Fluchtmöglichkeit aus dem sie umgebenden sexuellen Begehrens- und Machtnetz. In Szene tritt hier ein dynamischer Umgang mit Geschlecht, der sich eindeutigen Festlegungen verwehrt und als Trans_Geschlechtlichkeit beschrieben werden kann. Zentrales Merkmal dafür ist, dass in der Person des Narziss nicht lediglich als weiblich aufgefasste Zuschreibungen auf diesen übertragen werden und somit eine dichotomische Ordnung in ihrer Binarität erhalten, sondern dass die unterschiedlichen Attribuierungen, Spiegelungen und Darstellungen Narziss in eine Vielzahl

8 Vgl. zur den Geschlechterdiskursen inhärenten Macht in der Antike Detel 1998.

geschlechtlicher Kontexte versetzen, sodass ein ›Ursprüngliches‹ oder eine Projektionsrichtung nicht mehr eindeutig erkennbar sind. Narziss ist somit sowohl ein Beispiel für einen innovativ-dynamisierten Umgang mit Körper und Begehren als auch für eine entgrenzende Geschlechterpraxis, die sich mit der Bewegung des ›Trans_‹ fassen lässt.

VI DAS SCHEITERN – KONTEXT UND BEGEHREN

Dieser Entgrenzungseffekt scheint zusätzlich dadurch verstärkt, dass Narziss nicht nur in seiner Mutter gespiegelt wird, sondern gleichsam auch in Echo, die nichts anderes ist als sein weiblicher Resonanzraum. Im Mittelpunkt der Echo-Episode steht »[t]he *motif of reflection* in its auditory form« (Vinge 1967: 11, Herv.i.O.). Jeder Ausspruch des Narziss wird von ihr wiederholt und auf ihn zurückgeworfen. Auf diese Weise scheinen sich seine geschlechtlichen Konturen durch zusätzliche Spiegelungsprozesse weiter zu verschieben. Sieht man jedoch genauer hin, zeigt sich, dass mit dem Auftreten von Echo ein geschlechtlicher Identifizierungsprozess in Gang gerät, der Narziss innerhalb der Begehrensendnung positioniert und sein letztendliches Verschwinden bedingt.

Echo wurde durch Juno der Fähigkeit beraubt, selbst zu sprechen; stattdessen wiederholt sie die Schlussworte anderer. In dieser Form tritt sie auch mit Narziss in Kontakt: »Eher sterbe ich als dass ich dir verfele!« Jene gab nichts zurück als: »Dass ich dir verfele!« (V. 391f: »ante« ait »emoriar quam sit tibi copia nostri!« rettulit illa nihil nisi »sit tibi copia nostri!«). Mit Echo tritt zum ersten Mal innerhalb des Handlungsgefüges eine zweite Figur gemeinsam mit Narziss auf. Die Konfrontation verläuft auf zwei unterschiedliche Arten: als akustisches Spiegelbild und als Körper. Wie Thomas Macho in seiner Untersuchung *Die Stimmen der Doppelgänger* in Rezeption von Lacans Spiegelstadium ausführt, besitzt im Kontext der Doppelgängerliteratur auch die akustische Repräsentanz häufig eine subjektbildende Funktion. Das spiegelbildliche – oder in diesem Falle das spiegelstimmliche – Gegenüber konstituiert das Subjekt als geschlechtliches und gliedert es in die symbolische Ordnung ein (vgl. Macho 2006). Dieser Prozess bedeutet eine Gegenbewegung zur geschlechtlichen Fragmentierung und Perspektivierung, wie es sich bis dahin in Bezug auf die Figur Narziss' abzeichnet. Diese Beschränkungs- und Definierungstendenz tritt Narziss in dem Moment klar vor Augen, als Echo auch körperlich präsent wird.

Mit ihrem Auftreten führt Echo den ihrem Körper eingeschriebenen geschlechtlichen Code in Narziss' Umgebung ein, er wird sich der Gefahr bewusst, die von der Nymphe ausgeht und flieht. In diesem Zusammenhang

gewinnt auch der Ausspruch Narziss', dass er ›eher sterbe als dass er ihr ver-
fiele‹, einen neuen Wert: Sobald er sich in die Geschlechterordnung einfügt,
verliert er seine Funktion als Auslagerung Liriopes im Trans_Geschlechtlichen.
Die Körperlichkeit Echos ist für Narziss assoziiert mit Geschlecht und Begehren
und impliziert eine hierarchische Ordnung, die in Begehrenden und Begehrten,
Aktiven und Passiven unterteilt. Die Begegnung mit Echo konfrontiert Narziss
mit einem Diskurs, dem Liriopie durch ihre Doppelung zu entgehen versucht.
Unmittelbar projiziert sich die geschlechtliche Matrix von aktiv/passiv auf das
Verhältnis von Echo und Narziss: »[Echo] nähert sich schon, dass sie um den
Nackten die Arme, um den ersehnten ihm schlinge. Narziß aber flieht und
im Fliehen ruft er: ›Laß von der Umarmung!‹« (V. 388-390: »ibat, ut iniceret
sperato brachia collo. Ille figit, fugiensque ›manus complexibus aufer!‹«) Die
Arme und das Umgreifen finden sich häufig in der römischen Literatur als Motiv
von Liebe und Sexualität. Dabei ist der Umgreifende aktiv-männlich, der
Umarmte passiv-weiblich konnotiert (Orlowsky/Orlowsky 1992: 38). Das erste
Mal wird diese Metapher im Narziss-Mythos im Zusammenhang mit der Verge-
wältigung verwendet: Liriopie wird von Cephisos »umschlossen« (V. 343:
»clausaque«), um ihr im Anschluss Gewalt anzutun.

Durch die Wiederaufnahme des Umarmungsmotivs wird die Verbindung mit
Echo rückgebunden an die Vergewältigung Liriopes und das Trauma der
sexuellen Gewalt erneut aufgerufen. Der Akteur in dieser Spiegelsituation ist
Echo. Beim Verlassen des Waldes wird sie zu einem körperlichen Subjekt und
verlässt ihre Funktion als rein akustischer Resonanzraum des Narziss. Er und die
Nymphe betreten in diesem Moment den Raum der Geschlechtlichkeit, der
bestimmte Begehrensstrukturen impliziert und eine Eingliederung in die dis-
kursiv vorgegebenen Normen mit sich trägt. Narziss wird zum begehrten Objekt
und Echo zum begehrenden Subjekt. Aus diesem Grund stellt die Echo-Episode
eine Gegenbewegung zur Liriopie-Doppelung dar: Die Begegnung mit Echo, die
Narziss Position im Geschlechtergefüge festschreibt, hat somit eine vorwiegend
grenz›ziehende‹ Tendenz und bildet das Spiegelphänomen zur grenz›lösenden‹
Doppelung von Liriopie. Dadurch, dass auch das Doppelungs-Paar Narziss-Echo
eine Kombination von ›männlich‹ und ›weiblich‹ darstellt, wirkt sie zwar
anfänglich der Liriopie-Doppelung strukturell verwandt und ebenso mit einem
trans_geschlechtlichen Potential ausgerüstet; die Vervielfältigung des Narziss in
Echo führt jedoch weniger zu einem Verschwimmen der Geschlechtergrenzen,
als vielmehr zu einer zunehmenden Festlegung und Definition des geschlechtlichen
Subjekts Narziss. Um dieser geschlechtlichen Definition zu entgehen, flieht
er vor Echo – nichtsdestotrotz sieht er sich Zuordnungsprozessen unterworfen,
die eine normative Geschlechterordnung in seinen Raum der Entgrenzung trans-

ferien. Diese Tendenz wird durch die Flucht des Narziss jedoch noch verhindert, um in der Spiegel-Szene am Wasser schließlich ihre volle Wirkmächtigkeit zu entfalten.

Die strukturelle Ähnlichkeit der Echo- und Quell-Episode sind immer wieder betont worden:

»The *motif of reflection* in its auditory form, the echo, is repeated three times, when the nymph Echo, who can only communicate by means of throwing back other people's words, [...] is heard to reproduce the end of a sentence. The motif of reflection is again found in the subsequent large episode as the visual reflection, the reflection in the well. This episode will be called the *reflection episode*. It is generally assumed that Ovid was the first to combine the Echo and Narcissus themes, and that this happened ›seems‹, as Fränkel says, ›natural enough‹, because of this similarity of motifs.« (Vinge 1967: 11f, Herv.i.O.)

Die Möglichkeit, die Erzählstränge miteinander zu verknüpfen, gründet laut Philip Hardie auf der semantischen Doppeldeutigkeit des lateinischen Wortes ›imago‹, das sowohl die Bedeutung ›Echo‹ als auch ›Spiegelbild‹ umfasst und von Ovid in Verbindung mit beiden Reflektionsformen verwendet wird (vgl. Hardie 2002: 152). Dadurch, dass die beiden Episoden ähnlich konzipiert und miteinander verknüpft sind, repräsentieren sie auch ähnliche Typen von Doppelgängern. So wie sich Narziss in Echo akustisch widerspiegelt, tritt ihm sein Ich an der Quelle visuell entgegen: »Während er trank, berückte ihn der Anblick seiner schönen Gestalt; er verliebt sich, doch körperlos ist der Gegenstand seiner Hoffnung; was er für ein lebendes Wesen hält, ist ja nur Wasser!« (V. 416f: »Dumque bibit, visae correptus imagine formae spem sine corpore amat: corpus putat esse, quod unda est.«) Beim Blick ins Wasser verliebt er sich in sein eigenes Spiegelbild und versucht es zu fassen – kann es jedoch nicht erreichen. Die Konfrontation mit dem Bild ist einerseits als Weiterführung der Begehrensordnung zu verstehen, die durch Echos Auftreten in Narziss' Welt implementiert wird; gleichzeitig lässt sich dieser Moment der visuellen Spiegelung als Beginn der Ich-Setzung lesen, in dem das Subjekt sich als ganzheitliches und geschlechtliches Wesen entwirft (vgl. Lacan 1986).

Narziss tritt damit in die Ordnung von Aktiv-Begehrendem und Passiv-Begehrtem ein und verortet sich innerhalb des geschlechtlichen Systems. Die Metaphern des Umschließens und Umarmens werden wieder aufgerufen, dieses Mal jedoch ausgehend von Narziss: »Ich [strecke] die Arme nach dir aus [...]« (V. 457: »ego porrexi tibi brachia«), heißt es in Bezug auf das gespiegelte Ebenbild. Narziss möchte sich seines Doppelgängers bemächtigen, begehrt ihn

und positioniert sich damit auf männlich-aktiver Seite. Dies spiegelt sich im Einsatz der *Genera Verbi*: Sein Ebenbild »wird gehalten« (V. 450: »*teneri*«) und »wird berührt« (V. 454: »*tangi*«), während die Verben, die die Handlungen des Narziss beschreiben, durchgehend im Aktiv gehalten sind: »Wer hat wohl je qualvoller geliebt als ich? [...] Es gefällt mir, ich sehe es, doch was mir gefällt, was ich sehe, finde ich trotzdem nicht.« (V. 442-447: »*ecquis, io silvae, crudelius*« *inquit* »*amavit*« [...] *et placet et video; sed quod videoque placetque, non tamen invenio*«) Direktes Objekt in diesen Sätzen ist stets das Spiegelbild, das mit Pronomina im Neutrum gekennzeichnet wird: »*es*«, »*was*« etc. Die syntaktische Degradierung zum Liebesobjekt dieser Doppelung korreliert mit dem Verhältnis von Echo und Narziss. Körperlichkeit wird dort stets in Verbindung mit Gewalt gedacht, wie sich an Narziss' oben bereits erwähnten Ausspruch »*quam sit tibi copia nostri*« zeigt. Das Wortfeld von Militär und Besitz wird aber ebenso auf die Verbindung des Jünglings mit seinem Spiegelbild übertragen. Die erneute Verwendung des Substantivs »*copia*« (V. 465) weist zurück auf Narziss' Flucht vor Echos Begehren und trägt dessen militärische Komponente mit hinein in die Quell-Episode. Gesteigert wird dies noch einmal in Vers 469, in dem Narziss darüber klagt, dass »der Schmerz [ihm] die Kräfte [raubt]« (»*dolor vires adimit*«). Das lateinische »*vires*« ist nicht nur zu lesen als »Körperkraft«, sondern konnotiert ebenso »Streitkräfte«. Körperlichkeit und Begehren suggerieren also auch an dieser Stelle eine hierarchische Ordnung von aktiv und passiv, die mit dem Vokabular des Militärs ausgekleidet wird. Indem sich Narziss in der römisch-normativen Matrix von Begehren und Geschlecht als männlich positioniert, widerspricht er dem Versuch Liriopes, sich jenseits der Geschlechtergrenzen zu bewegen.

Die vorhergehenden Abgrenzungsprozesse können als langsame Steigerung hin zum geschlechtlichen Subjekt Narziss gelesen werden. Die Doppelung mit Echo hat einmal eine limitierende Funktion, indem sich Narziss bereits im akustischen Spiegel von außen betrachtet und daran sein geschlechtliches Ich formulieren kann. Eine zweite Festlegungstendenz geht von der Nymphe aus, sobald sie ihr Begehren ausdrückt und visuell in Erscheinung tritt. Narziss wird in diesem Zusammenhang in einen Objektstatus gedrängt, der der Ausgangssituation der Vergewaltigung Liriopes strukturell ähnelt. Das Quellwasser, zu dem Narziss gelangt, ist schließlich nicht nur ein zweites Medium zur Distanznahme und Außenschau, sondern gleichzeitig das Element des Vaters, verbunden mit sexueller Gewalt und geschlechtlicher Hierarchisierung. Das Wasser, das die Außenränder von Narziss' Welt umfließt, tritt nun wieder in dessen Raum ein und erinnert an das gesellschaftliche System, das er repräsentiert und dem Liriopie entfliehen wollte. In dieser Umgebung wird Narziss immer weiter

zur Definition und klaren Verortung im Geschlechtergefüge gedrängt. Der Jüngling bewegt sich also im Spannungsfeld von Entgrenzungs- und Subjektbildungsdoppelungen, von Trans_ und normativ bindender Geschlechtlichkeit. Solange die geschlechtliche Heterotopie gewahrt bleibt und Narziss nicht mit anderen interagiert, ist dies möglich. Der Abgrenzungs- und Definierungsprozess findet seinen Höhepunkt, als Narziss »sich selbst [im Spiegel] [...] erkennt« (V. 348: »se si non noverit«), denn das ist der Moment, in dem sich Narziss als Subjekt und damit einhergehend geschlechtlich formuliert: Er wird ein »selbst«, geschlechtlich entdynamisiert und eindeutig positioniert. Durch diese Entwicklung stürzt er zurück in die Kategorien, denen Liriope entfliehen wollte – Narziss wird überflüssig und Teiresias Spruch bewahrheitet sich: Der Jüngling stirbt und negiert damit die Möglichkeit, geschlechtlichen Ordnungsstrukturen und den damit verbundenen Machtprozessen durch einen Übergang in eine dynamisierte Trans_Geschlechtlichkeit zu entgehen.

VII FAZIT

Trans_Konzepte dienen der Beschreibung kultureller Formationen, die gegen binäre oder dichotomisierende Ordnungsstrukturen Offenheit, Vernetzung und Prozesshaftigkeit setzen. Ein großer Vorteil dieses methodischen Zugriffs liegt darin, dass das Untersuchungsfeld des ›Trans_‹ weder kulturhistorisch noch geopolitisch gebunden ist und somit auch einen innovativen Zugang zu historischen und längst kanonisierten Texten eröffnet – oder aber bereits beobachtete, textinterne Bewegungen beschreibbar macht.

So lässt sich auch Ovids *Narcissus et Echo* als Szenario der Trans_Geschlechtlichkeit lesen. Sobald man den Fokus der Lektüre nicht auf die Autoerotisierung der Hauptfigur legt, sondern den Text von seinem Ausgangspunkt her – der Vergewaltigung von Liriope durch ihren Vater – begreift, werden weitere textimmanente Prozesse sichtbar, die eine Bewegung des ›Trans_‹ abbilden. So lässt sich Narziss als eine psychische Auslagerung seiner Mutter verstehen, die sich nach dem gewaltsamen Zugriff auf ihren Körper im geschlechtlich Polyvalenten einen neuen Existenz- und Wahrnehmungsraum schafft. Narziss erscheint darin als geschlechtlich entortet und anhand mehrerer Spiegelungen nicht auf eine eindeutige ›Substanz‹ oder ›Natur‹ zurückführbar. Diese Form der permanenten Überschreitung oder eher des Rückzugs von Geschlechtergrenzen kann jedoch nur so lange aufrechterhalten werden, als Narziss sich jenseits des sozialen Gefüges bewegt. Das Eintreten Echos in seine Welt implementiert eine Begehrensordnung, wie sie Liriope im Entwurf Narziss' entgehen wollte:

Narziss wird im sozialen Miteinander mit einer symbolischen Ordnung konfrontiert, innerhalb derer er sich positionieren muss und der er sich nicht entziehen kann. Die darin festgeschriebene Ordnung von Körper und Begehren scheint nur so lange umgebar, als Narziss sich aus jeder Gemeinschaft zurückzieht.

Die Dynamisierung und Aufhebung der Grenzen, die Entortung des sprachlichen Zeichens, das Loslösen von geschlechtlicher Ordnung scheinen innerhalb des fiktionalen Settings von Narziss und Echo nur so lange möglich, bis soziale Interaktionsprozesse Definitionen und Festlegungen einfordern. Den geschlechtlichen Codes, die mit Echo in Narziss' Welt eindringen, kann Liriope's Sohn nur bedingt entkommen. Sein momenthafter Entwurf eines ›Jenseits‹ aller Geschlechtlichkeit scheitert an einem allgegenwärtigen Zwang der Einordnung, den das gesellschaftliche Miteinander mit sich bringt. Narziss stirbt – jedoch nicht nur aufgrund der Unmöglichkeit der Liebe zu sich selbst, sondern gleichsam weil er seine Funktion als Gegenentwurf in dem Moment verliert, als er sich selbst in die Matrix von Geschlecht und Begehren einordnet.

LITERATUR

- Tarrant, Richard J. (2004): *P. Ovidi Nasonis Metamorphoses. Recognovit brevique adnotatione critica instruxit*, Oxford: Oxford University Press.
- Ovid (1999): *Metamorphosen*, hg.v. Gerhard Fink, München: Artemis & Winkler.
- Butler, Judith (2003): »Imitation und die Aufsässigkeit der Geschlechtsidentität«, in: Andreas Kraß (Hg.), *Queer Denken. Queer Studies*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 155-163.
- Detel, Wolfgang (1998): *Macht, Moral, Wissen. Foucault und die klassische Antike*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Doblhofer, Georg (1994): *Vergewaltigung in der Antike*, Stuttgart/Leipzig: Teubner.
- Erbar, Claudia/Leins, Peter (2011): »Die Lilien des Feldes...« – und sie arbeiten doch!«, in: Stefan Blanz/Peter Hänger (Hg.), *Beuroner Forum Edition 2011*, Münster: Lit, S. 177-186.
- Forderer, Christof (1999): *Ich-Eklipsen. Doppelgänger in der Literatur seit 1800*, Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Freud, Sigmund (1963): *Das Unheimliche. Aufsätze zur Literatur. Dabei der Dichter und das Phantasieren*, Frankfurt a.M.: Fischer.
- Hardie, Philipp (2002): *Ovid's Poetics of Illusion*, Cambridge: Cambridge University Press.

- Kimmich, Dorothee/Schahadat, Schamma (2012): »Einleitung«, in: Dies., *Kulturen in Bewegung. Beiträge zur Theorie und Praxis der Transkulturalität*, Bielefeld: transcript.
- Lacan, Jacques (1986): »Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion wie sie uns in der psychoanalytischen Erfahrung erscheint. Bericht für den 16. Internationalen Kongreß für Psychoanalyse in Zürich am 17. Juli 1949«, in: Ders., *Schriften I*, hg.v. Norbert Haas, Weinheim/Berlin: Quadriga, S. 61-70.
- Macho, Thomas (2002): »Narziß und der Spiegel. Selbstrepräsentation in der Geschichte der Optik«, in: Almut-Barbara Renger (Hg.), *Narcissus. Ein Mythos von der Antike bis zum Cyberspace*, Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 13-25.
- Macho, Thomas (2006): »Die Stimmen der Doppelgänger«, in: Victor I. Stoichita (Hg.), *Das Double*, Wiesbaden: Harrassowitz, S. 31-46.
- Manwell Elisabeth (2011): »Gender and Mascularity«, in: Marilyn Shinner (Hg.), *A Companion to Catullus*, West Sussex: Blackwell, S. 111-126.
- Orlowsky, Ursula/Orlowsky, Rebekka (1992): *Narziß und Narzißmus im Spiegel von Literatur, Bildender Kunst und Psychoanalyse. Vom Mythos zur leeren Selbstinszenierung*, München: Fink.
- Ringleben, Joachim (2004): *Woran stirbt Narziß? Wiederhall und Spiegelbild als tödlicher Schein*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Schindler, Winfried (2005): *Ovid. Metamorphosen. Erkennungsmythen des Abendlandes*, Annweiler: Sonnenberg.
- Stryker, Susan/Whittle, Stephen (2006): *The Transgender Studies Reader*, London/New York: Routledge.
- Stryker, Susan (2008): *Transgender History*, Berkeley: Seal.
- Vinge, Louise (1967): *The Narcissus Theme in Western European Literature up to the Early 19th Century*, Lund: Gleerups.
- Vogt-Spira, Georg (2002): »Der Blick und die Stimme. Ovids Narziß- und Echomythos im Kontext römischer Anthropologie«, in: Almut-Barbara Renger (Hg.), *Narcissus. Ein Mythos von der Antike bis zum Cyberspace*, Stuttgart: Reclam, S. 27-40.
- Whittle, Stephen (2006): »Foreword«, In: Susan Stryker/Stephen Whittle (Hg.), *The Transgender Studies Reader*, London/New York: Routledge, S. xi-xvi.